Selbstbestimmt, aber nicht ganz allein

Autor(en): **Saraga, Daniel / Hofmeier, Pascale**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): **29 (2017)**

Heft 112

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Selbstbestimmt, aber nicht ganz allein

Trauer oder Erleichterung, Lähmung oder Neubeginn: Bei den Hinterbliebenen löst der Tod eines Menschen unterschiedlichste Gefühle aus. Die Gesellschaft schwankt zwischen einer Tabuisierung, die leblose Körper umgehend aus dem häuslichen Umfeld verschwinden lässt, und immer vielfältigeren Wünschen zur Gestaltung des Lebensendes. Dieses neue Spielfeld des modernen Individualismus setzt uns auch im letzten Lebensabschnitt unter Druck: Wir haben nun den Anspruch, das Sterben erfolgreich zu bewältigen, so wie wir unsere Karriere, unsere Work-Life-Balance oder eine Geburt erfolgreich bewältigen – im Wissen, dass Scheitern möglich ist, «bis zum Schluss», wie Daniel Di Falco schreibt (S. 12).

Der Tod ist absolut, unausweichlich, endgültig. Doch wenn wir ihm ins Gesicht schauen, verschwimmen seine vermeintlich klaren Züge. Biologisch gesehen ist das Sterben schwierig festzumachen, denn es handelt sich um einen langen Prozess (S. 15). Diese zeitliche Dimension hat Folgen, insbesondere bei Entscheidungen über Transplantationen.

Die Wissenschaft bietet keine eindeutigen Antworten. Vielmehr wirft jede neue Forschung weitere Fragen auf: medizinische, gesellschaftliche, rechtliche, philosophische. Antworten finden muss jede Gesellschaft selber. Der Tod ist universell, unser Umgang damit aber lokal geprägt, verankert in unserer Kultur, Religion, unserer Haltung gegenüber Individuum und Kollektiv.

Die reichen Länder werden sich mit der Frage auseinandersetzen müssen, wie sie mit dem letzten Lebensabschnitt umgehen. Die Medizin schwankt zwischen ihrer Pflicht, zu heilen, und dem Willen, die Patienten selber bestimmen zu lassen, wann sie die Maschinen abstellen oder auf eine Behandlung verzichten wollen; wann sie das Unausweichliche akzeptieren (S. 21). Diese zutiefst persönliche Entscheidung kann uns überfordern. Die Gesellschaft ist es sich schuldig, uns in dieser Prüfung zu begleiten. Der Entscheid soll selbstbestimmt erfolgen, wenn möglich aber nicht ganz allein.

Daniel Saraga, Chefredaktor Pascale Hofmeier, Redaktion

FNSNF
Schweizerischer Nationalfonds
zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung

akademien der
wissenschaften schweiz